

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 39

Artikel: Ein bewährter Fussboden für Spinnereien und Webereien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Will man nun während des Aktes die Szenerie des Zimmers in freie Gegend verwandeln, so hebt man die 3 Koulissen, welche den Zimmerhintergrund bilden aus und die Bühne wird also um 1,50 Meter tiefer. Die Seitenskoulissen dreht man schräg und riegelt sie wieder an das Podium; das Loch muß an der betreffenden Stelle in den Boden eingestemmt sein.

Oben sind an jeder Koulisse 2 kleine Hackennägel angebracht. An diese Nägel hängt man eine freie Koulisse oder Waldkoulisse, welche zum Zusammenrollen und etwa 2 oder 3 Ctm. breiter als die Zimmerkoulisse ist. Dieselben können schnell wieder entfernt oder umgewechselt werden. Kommen in einem Stück offene Brunnen, Keller oder dergleichen vor, so schneidet man eine Fallthüre in das Podium.

Wenn es die Höhe des Saales erlaubt, so soll von den oberen Latten, in denen sich die Koulissen drehen, bis zum Plafond wenigstens 60—80 Ctm. Raum sein, damit man eine große Lampe anbringen kann, welche die Bühne schön beleuchtet, besonders bei geschlossener Zimmerdekoration, wo Seitenlichter nicht anzubringen sind. Die Lampen vorne an der Rampe beleuchten in der Regel nur die Füße der Spieler, nicht aber das Gesicht. Selbstverständlich muß diese Lampe durch Soffiten so verdeckt sein, daß das Publikum dieselbe nicht sieht.

Außer diesem besseren und ordinären Zimmer haben wir an dieser Bühne noch einen Salon. Derselbe besteht wieder aus 3 aufrollbaren Hintergründen. Zwei solche werden, wenn die Seitenskoulissen als geschlossene Wand gestellt sind, einfach an dieselben aufgehängt. Auf der einen Seite ist in der betreffenden Koulisse die Thüre ausgeschnitten. Auf der andern Seite ist das Fenster nur gemalt, kann aber auch ausgeschnitten werden. Der aus 3 Theilen oder Koulissen bestehende Hintergrund des gewöhnlichen Zimmers muß aufgehoben werden und an diese Stelle wird der Salonhintergrund gehängt; die untere Latte desselben am Boden angebohrt. In diesen Hintergründen sind 2 Vogeneingänge ausgeschnitten, an welchen wie an der Seitenthüre und am Fenster mit Stecknadeln Vorhänge befestigt werden. Zwischen beiden Vogeneingängen ist ein leeres Feld, wo ein Tisch oder dergleichen gestellt werden kann. Der Salon ist roth gemalt, mit hellgrau marmorirten Pilastern, die Kapitäle in Goldton. Schlägt man bei dieser Dekoration die hintern Vorhänge zurück, so hat man einen Ausblick in Gärten oder freie Gegend. Die Veränderung der Szenerie geht auf diese Weise schnell von Statten.

So viel über die Bühneneinrichtung; nun möchte ich einige Bemerkungen über Malerei daran knüpfen. Vorlagen über Theatermalerei verlangen, kommt mir sonderbar vor, soweit es sich um kleinere Bühnen handelt. Jeder Kollege wird doch wissen, wie man Zimmer tüncht. Ich streiche z. B. die aufgespannte Leinwand in grünem Ton und schablonire ein Muster darauf und das macht sich bei Nacht für ein mittleres Zimmer ganz gut. Nun malt man auf Pappendeckel ein paar Bilder, Spiegel zc. zc. mit Rahmen und hängt dieselben mit Faden von oben herab an den Hintergrund. Dieselben kann man beliebig verändern oder ganz weglassen. Zu einem Ofen läßt man ein Holzgestell machen, leimt Pappe darauf und malt Rachein. Denn Ofen kann man beliebig wo hinstellen, im Zimmer und auf dem Boden anbohren. Solche Verjagstücke braucht man besonders für freie Gegend, als Bäume, Felsenpartien u. s. w. Zu Wald, freier Gegend oder Stadtplätzen hat man ja in den Farbendruckbildern die schönsten Vorlagen. Ein Maler, der zeichnen kann, wird bei solchen Arbeiten selten in Verlegenheit kommen, und ein anderer wird trotz der besten Vorlagen kaum etwas ordentliches liefern können.

Schwieriger ist die Front des Theaters mit dem Vorhang. Ich habe an der beschriebenen Bühne den Vorhang in der Mitte in hellgelben mit etwas braun gebröckeltem Ton gehalten mit ein paar schweren senkrechten Falten. Von der Seite hängen rechts und links rothe Draperien mit Schnur und Quaste herein. Das beste Motiv findet man da, wenn man eine Stange in entsprechende Höhe legt und über dieselbe ein großes Tuch, Vorhang oder dergl. von schwerem, am besten Wollstoff wirft, die Falten nach Geschmack ordnet und dann abzeichnet. Eine bessere Vorlage gibt es nicht. In die Mitte des Vorhanges kann man ein Emblem der Bühne, des Gesanges oder dergl. malen. Die Gesangsvereinsfahne vom Band VIII Tafel 28 der „Mappe“ ist z. B. gleich so ein Motiv. Oft wird natürlich auch von dem betreffenden Verein oder Eigenthümer der Bühne so etwas ähnliches gewünscht, ein Spruchband, Lyra oder dergl. Etwas Phantasie muß ein Maler in dieser Beziehung immer haben, sonst wird eine solche Arbeit nie etwas. Rechts und links des Vorhanges habe ich nun wieder mit Leinwand bespannte Rahmen, welche vom Boden des Saales bis zum Plafond reichen. In diesen Flächen sind zu beiden Seiten Thüren. Der Vorhang geht ca. 30 Ctm. hinter diese Flächen zurück, ist also breiter: die Schnüre mit denen derselbe gezogen wird, sind möglichst weit außen angebracht und vom Publikum nicht sichtbar. Dadurch wird der Vorhang nicht wie es gewöhnlich sonst der Fall ist, schon nach kurzer Zeit durch die Schnüre ruiniert. Rechts und links von diesen zwei Thüren sind Säulen mit Renaissanceaufsätzen, über diesen ein Spruchband gemalt.

Ein bewährter Fußboden für Spinnereien und Webereien.

Wenn man die älteren Spinnerei und Webereietablissemens mit denjenigen der Neuzeit vergleicht, so treten uns nicht nur die großen Unterschiede in maschineller Beziehung entgegen, sondern auch die baulichen Anlagen zeigen einen wesentlich anderen Charakter, welcher vielmehr das Gepräge des soliden an sich trägt—wie es eben die mit größerer Geschwindigkeit und größerem Kraftverbrauch arbeitenden Maschinen der Gegenwart verlangen. — Die alten Gebäude mit ihren Holzkonstruktionen mochten den an sie gestellten Anforderungen entsprechen, da sie zur Aufnahme leicht gebauter Maschinen mit geringer Geschwindigkeit diente. Heute, wo das ganze Augenmerk darauf gerichtet ist, eine große Produktion der Maschinen insoweit zu unterstützen, daß den letzteren die nothwendige, feste, erschütterungsfreie Stellung gewahrt wird, ist man deshalb besonders für den Betrieb mechanischer Webereien von der Errichtung von Gebäuden mit mehreren Stagen abgekommen und zum Stribbau übergegangen, während man bei Spinnereien, wenigstens in mitteleuropäischen Ländern, theils aus klimatischen, theils aus anderen Gründen, Gebäude mit mehreren Stagen beibehalten hat, aber an Stelle der hölzernen Säulen und Gebälke Eisenkonstruktion anwendet.

Abgesehen von verschiedenen anderen Nachtheilen ist auch das sogenannte Schwinden des Holzes bei hölzernen Fußböden von höchst unangenehmen Folgen begleitet, da solches nicht nur an Verstellung der Maschinen arbeitet, sondern auch Fugen erzeugt, welche sich mit Unreinigkeit füllend, zur Brutstätte von Ungeziefer werden. Ferner ist es eine bekannte Thatsache, daß in den Holzböden Matten und Mäuse ihr Lager aufschlagen und sehr oft den größten Schaden an Garnen, Geweben zc. anrichten. Endlich ist der ölgetränkte Holzfußboden im höchsten Grade feuergefährlich.

Was die Fußböden weiter speziell anbelangt, welche seither

aus angeführten Ursachen eine Kardinalfrage bei Neuanlagen oder Umbauten bilden, sei erwähnt, das auch der zuweilen angewendete Cement- oder Plattenboden bedenkliche Nachteile hat. Ersterer wird oft rissig und mit der Zeit so glatt, daß der Verkehr darauf gefahrvoll ist; Platten zeigen ebenfalls solche Nachteile, gehen in ihrem Gefüge leicht auseinander und einzelne Theile werden sozusagen klapprig. Außerdem wirken Oele und Säuren zerstörend auf solche Böden.

Unter diesen Umständen ist es für die Betriebe der Spinnereien und Webereien von größter Wichtigkeit, daß in den letzten Jahren seitens der Firma C. F. Weber zu Leipzig (mit Fabrik in Muttens bei Basel) ein Material als Fußbodenbelag verarbeitet wird, welches nicht nur die gedachten Nachteile ausschließt, sondern noch andere Vortheile von größtem Werthe bietet.

Antilaecolith ist eine Asphaltkomposition, welche vermöge ihrer Zusammensetzung Oelen und Säuren widersteht und damit dem Asphaltfußboden überlegen ist, welcher bekanntlich durch jene Substanzen aufgelöst wird.

In seiner äußeren Erscheinung dem Asphalt sehr ähnlich, hat der Antilaecolith gleich letzterem den Vortheil absoluter Undurchlässigkeit gegen Feuchtigkeit und bietet gleich Asphalt eine ebene fugenlose Fläche, welche bequem reinzuhalten ist.

Vor Cementbeton behauptet Antilaecolith den Vorzug der Staubfreiheit und eignet sich auch aus diesem Grunde ganz besonders für die Maschinenräume der Textilindustrie mit ihren feinen Maschinentheilen.

Antilaecolithfußboden wird nie glatt, ist völlig geruchlos und kann wenige Stunden nach Herstellung in Benutzung genommen werden.

Die angeführten Eigenschaften haben dem Antilaecolithfußboden bereits in einer großen Anzahl von Spinnereien Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz Verwendung und Anerkennung verschafft und ist das bezeichnete Material namentlich bei Neubauten seitens der leitenden Architekten vielfach vorgeschrieben worden, um so mehr, als dasselbe in demselben Maße feuerfester ist, wie Asphalt.

Für die Werkstatt.

Für Glaser. Ein originelles und gewiß nützlich kleines Gerath für Glaser zum schnellen und sauberen Verkitten von Fensterscheiben ist unter Nr. 48,548 unter Patentschutz gestellt worden. Im Wesentlichen ist dasselbe eine Handspritze mit kurzem dickem Cylinder, welcher in ein geneigtes Mundstück ausmündet. Der beim Herunterdrücken eines Kolbchens austretende Kitt wird durch eine am Mundstück befestigte Blattfeder ausgestrichen und geglättet. Näheres zu erfahren durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz (Sachsen).

Eisen und Stahl direkt zu verfilbern. Nach einem soeben veröffentlichten australischen Patente soll nach der „Ill. Ztg. f. Blechind.“ folgendes Verfahren gute Resultate ergeben. Nachdem der zu verfilbernde Gegenstand zuerst in heiße verdünnte Salzsäure getaucht worden ist, bringt man ihn in eine Lösung von salpetersaurem Quecksilber und verbindet ihn hierauf mit dem Zinkpol eines Bunsenelementes. Hier bedeckt er sich rasch mit einer Quecksilberfichte, worauf er herausgenommen, gewaschen und in ein gewöhnliches Silberbad gebracht wird. Nachdem er hier mit einer genügenden Schichte von Silber bedeckt worden ist, wird der Gegenstand bis zur Temperatur von 300° Celsius erhitzt, bei welcher das Quecksilber verdampft. Das zurückbleibende Silber haftet viel fester an der Oberfläche des Gegenstandes, als das auf bisherige Art galvanisch aufgetragene.

Verschiedenes.

Bereinswesen. In aller Stille hat sich in den letzten Tagen in Interlaken ein Schreinermeister-Berein gebildet. Demselben sind die Meister dieses Standes von Armühle, Unterseen und Matten bereits vollzählig beigetreten und stehe weiterer Zuzug aus der Umgebung in Aussicht. Zweck dieser Verbindung ist, die Grundlagen des Schreinerhandwerks näher kennen zu lernen und ein besseres kollegialisches Zusammenwirken zu erzielen. Auch dem eingerissenen Lehrlingswesen soll mit der Zeit ein wenig auf den Leib gerückt werden.

Die Baumeister der Stadt Bern haben die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für die Maurer, Steinhauer, Handlanger und Erdarbeiter auf Neujahr bewilligt.

Betreffs eines Anstrichs für nasse Wände und Mauern reihen wir den früheren diesbezüglichen Vorschriften noch folgende zwei Rezepte an: 1.) Einer kochenden Auflösung von $3\frac{3}{4}$ kg. Eisenvitriol in 100 kg. Wasser werden nach einander hinzugeschüttet 2 kg. gepulvertes Harz, 10 kg. Zinkweiß und 8 kg. Roggenmehl. Unter tüchtigem Umrühren gießt man dem Gemische noch $6\frac{1}{2}$ kg. Leinöl hinzu und fährt mit dem Rühren so lange fort, bis eine gleichartige Masse entstanden ist. Mit dieser heißen Anstreichmasse werden die Wände zweimal überstrichen. 2.) Masse Mauern überstreicht man zunächst mit einer heißen Lösung von 340 Gramm Seife in $4\frac{1}{2}$ l. Wasser. Nach 24 Stunden wird ein zweiter Anstrich mit einer Auflösung von 226 g. Alaun in 18 l. Wasser vorgenommen.

Künstlicher Marmor. Ein schön geädertes und leicht zu polirender künstlicher Marmor wird nach folgendem Verfahren hergestellt: Guter Portlandzement wird mit zementächten Farben mit Hilfe von möglichst wenig Wasser zu einem Teig verarbeitet. Für jede Farbe wird ein besonderer Teig bereitet. Zur Herstellung der Marmorfarbe werden dann die verschiedenen Theile lagenweise in verschiedenen dicken Schichten aufeinander gelegt und die ganze Masse wird von allen Seiten zusammengeklopft, mehr oder weniger breit geschlagen, und so eine zusammenhängende, je nach der Bearbeitung dichtere oder dünnere Aebderung erzielt. Schließlich wird der Zementkuchen in Scheiben geschnitten, so daß die Schnittfläche durch die gefärbten Lagen geht. Diese Scheiben werden direkt in die Form gepreßt, nach zwölf Tagen die fertigen Gegenstände herausgenommen und bis zur völligen Abhärtung feucht gehalten. Nach dem Erhärten findet das Schleifen wie bei natürlichem Marmor, das Poliren unter Zuhilfenahme von Wasserglas statt. Nähere Auskunft erteilt das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz.

Der Mauerputz und seine neue Verwerthung. Die Chemie wird auch dem Bauwesen vielfach nützlich. Ist doch der einfache Ziegel oder die Bruchsteinmauer an und für sich ein chemischer Prozeß. Aber hier wollen wir uns auf Momente beschränken, welche Materialien zur Verwerthung, bzw. zur Mehrverwerthung bringen, die bisher nicht oder nur mangelhaft verwendet wurden oder werden konnten. Die erhöhte Verwerthbarkeit von Materialien hängt daher entweder von der Qualitätserhöhung des Materials selbst oder von einer bestimmten Art der Verwendung desselben ab.

Wird somit Abfall in seiner Qualität verbessert, so kann er ohne spezielle Formveränderung einer Verwendung zugeführt werden, der er ohne diese Bedingung kaum im angeforderten Maße entspricht. Und hierzu zählt nun, nach einer Notiz im „Bgvks.-Bl.“, die Verwendung von Bauputt als Deckfüllmaterial. Die Verbesserung hat man hier auf verbrennbarem Wege versucht und auch durchgeführt, indem man einen Apparat konstruirte, in welchem unter 150 Grad Celsius der von alten Gebäuden gewonnene Bauputt geröstet